

Rezeptionsdokument

Da bis auf die Kantaten inzwischen alle Werke Händels in guten Aufnahmen vorliegen, scheint es sinnvoll, bei Neuproduktionen auch die Rezeptionsgeschichte zu berücksichtigen. So stellt Nicholas McGegan hier das „Dettinger Te Deum“ in jener Fassung vor, die Mendelssohn 1829 für Zelters Sing-Akademie erstellt hat. Das Ergebnis hinterlässt einen zwiespältigen Eindruck: Einerseits nimmt man interessiert zur Kenntnis, wie das Werk durch die Hinzufügung von Flöten-, Klarinetten- und Hornstimmen an romantischem Kolorit und an pompöser Statur gewinnt; andererseits wirkt diese Fassung im Vergleich zum klareren, auch majestätischeren Original unorganisch, was nicht zuletzt an der oft ungeschickten Silbenverteilung der deutschen Übersetzung liegt. Das Spezifische des „Dettinger Te Deum“, die Verankerung von Text und Musik in den Ritus der anglikanischen Staatskirche, geht in der Bearbeitung verloren.

Ertragreicher ist indes die zweite Hälfte der CD: „The Storm“ war das erste größere Stück, mit dem Haydn sich in England



auch als Vokalkomponist einen Namen machte, und mit Cherubinis Trauerkantate auf Haydns Tod erklingt eine Musik, der ein bemerkenswerter Spagat zwischen gelehrter Vokalpolyphonie und frühromantischem Ausdruckswillen gelingt. Nicholas McGegan gestaltet alle drei Werke mit vielen dynamischen Schattierungen; das Orchester spielt makellos, wenn auch mit einer geringen Palette an Klangnuancen, und der NDR-Chor hinterlässt mit seiner Klangintensität und Ausdruckskraft den nachhaltigsten Eindruck dieser CD.

Matthias Hengelbrock

Musik
Klang

★★★★
★★★

Händel, Haydn, Cherubini, Vokalwerke; Solisten, NDR-Chor, Festspiel-Orchester Göttingen, N. McGegan (2009); Carus/Note 1 CD 4009350833586 (44')

Sopran-Engel

Manchmal würde man die großen Komponisten ja gerne im Nachhinein noch überreden, ihre Stücke zu ergänzen. So wie im Falle der beiden Missae breves Bachs: Da hat der große Thomakantor nämlich leider nur eine Sopranarie geschrieben. Jammerschade, nachdem Miriam Feuersinger einem hier auf das Zarteste die Trommelfelle gestreichelt hat. Mit ihrem ganz reinen, aber keinesfalls farblosen Timbre und der vollkommen mühelosen Höhe wirkt die junge Österreicherin wie ein singender Engel, der in himmlischen Sphären schwebt. Da würde sich der Meister sicher gerne noch zu Weiterem inspirieren lassen.

So aber bleibt das „Qui tollis“ die einzige Arie mit ihr – und der strahlende Höhepunkt der Aufnahme, die sich auch sonst auf einem guten bis sehr guten, aber im Vergleich nicht überragenden Niveau bewegt. Unter den Solisten hinterlässt der Altus Alex Potter einen vorzüglichen Eindruck, dagegen fallen die beiden Männerstimmen ein wenig ab.



Das kammermusikalisch besetzte Vokalensemble Orlando Fribourg und das La Cetra Barockorchester Basel musizieren unter Laurent Gendre sehr geschmeidig und mit

schlankem Klang, der dem historisierenden Duktus der Interpretation mit ihrer sorgfältigen Phrasierung entspricht. Nur mitunter könnten die Koloraturen im Chor noch etwas mehr Richtung haben – und im Kyrie der g-Moll-Messe klingen die einzelnen Stimmgruppen auch nicht mehr ganz so homogen wie im Schwesterwerk. Insgesamt jedoch eine schöne, spürbar mit Liebe und Sorgfalt musizierte Aufnahme.

Marcus Stäbler

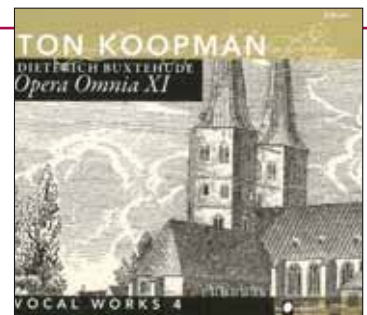
Musik
Klang

★★★★
★★★★

Bach, Messen; Miriam Feuersinger, Alex Potter u. a., Ensemble Orlando Fribourg, La Cetra Barockorchester, Laurent Gendre (2009); Claves/KC 619931290720 (60')

Weitere Veröffentlichungen

Ben-Haim, Kabbalat Shabbat u. a.; Christian Miedl, Valérie Condoluci, Kammerchor und Orchester Jakobsplatz München, Daniel Grossmann; Neos/Codæx SACD
Lehár, Love Was A Dream; Alfie Boe, The Orchestra of the Scottish Opera; Linn/Codæx SACD
Rautavaara, Vokalwerke; Schola cantorum of Oxford, James Burton, Hyperion/Codæx CD
Rorem, On An Echoing Road; The Prince Consort, Alisdair Hogarth, Linn/Codæx SACD
Telemann, Deus judicium tuum; **Händel**, Dixit dominus; Yereeh Suh, Ingrid Peruche u. a., Harmonie Universelle, Pierre Cao; Eloquentia/HM CD



Verlust

Mit der vierten Folge der Vokalmusik von Dieterich Buxtehude belegt Ton Koopman wieder einmal, wie bedauerlich es ist, dass die seinerzeit so hochgeschätzten Oratorien möglicherweise unwiderruflich verschollen sind. Denn auch die kleineren Vokalstücke, so unterschiedlich sie auch sein mögen, lassen erahnen, welch großen Verlust dies bedeutet. Insofern kann man Koopman nur dankbar sein, dass er uns mit seinen engagierten und hochwertigen Aufnahmen, die zum Glück auch die Incerta nicht aussparen, die Meriten des Wahl-Lübeckers so wohlfeil vor Ohren führt.

RE

Musik
Klang

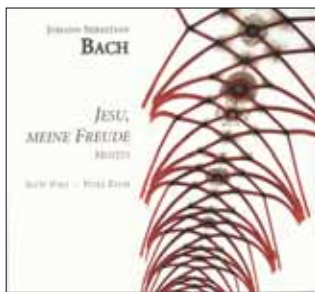
★★★★
★★★★

Buxtehude, Opera omnia XI; Solisten, Amsterdam Baroque Choir and Orchestra, Ton Koopman (2006–2008); Challenge/SM 2 CD 608917225020 (131')

Rasant

Aufführungspraktisch bieten die Bach'schen Motetten nach wie vor zahlreiche Probleme: Lediglich für BWV 226 sind Instrumentalstimmen überliefert, welche die Vokalisten gestützt haben. Die Frage, ob die Colla-parte-Praxis auch für die anderen Motetten anzuwenden ist oder nicht, scheidet nach wie vor die Geister. Peter Kooij entschied sich legitimerweise durchgehend für die Verwendung eines instrumentalen Continuos. Dass aber dadurch bei „Der Geist hilft unser Schwachheit auf“ BWV 226 die hier vorgesehenen instrumentalen Klangfarben nicht zum Tragen kommen, bleibt bedauerlich.

Wenn der lesenswerte Booklet-Beitrag mitteilt, die Chöre seien nicht im Sinne der venezianischen Mehrchörigkeit getrennt aufzustellen, dann kann man in der Sache geteilter Ansicht sein. Ein Argument für eine separate Aufstellung nämlich liefert der zweite Satz von BWV 225, für den die Bach'sche Partitur eine Wiederholung vorsieht, bei der die Chöre jeweils den Part des anderen singen sollten. Eine größere Trennschärfe der beiden Chöre jedenfalls hätte dieser Aufnahme gutgetan. Heute irritiert eine solistische Besetzung für jede Stimme gewiss niemanden mehr, ermöglicht sie doch eine bessere Durchhörbarkeit und – was beinahe die Kehrseite der



Medaille ist – ein forciertes Tempo. Dies nutzen die Sette Voci im Vergleich etwa zum RIAS-Kammerchor unter René Jacobs auch gehörig aus; ob eine solche Rasant bei Beerdigungen wirklich angestrebt war, bleibt allerdings eine offene Frage.

Aufgrund der sängerischen Disziplin wirkt aber kaum einmal ein Satz im Tempo überzogen. Vor allem hält die solide Bass-Basis, für die offenkundig Peter Kooij sorgte und die sich mitunter deutlich von den anderen Stimmen im Dienste der Textausdeutung abhebt, alle Teile wohlgeordnet zusammen.

Reinmar Emans

Musik
Klang

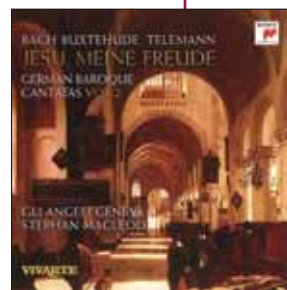
★★★★
★★★

Bach, Motetten; Sette Voci, Peter Kooij (2009);
Ramée/Codæx CD 4250128509060 (70')

Mit Niveauverlust

Als verbindendes Element für die hier versammelten, recht unterschiedlichen Stücke dient die gemeinsame Chormelodie – ein durchaus sinnvolles Ordnungssystem. Dass für die organisatorischen Arbeiten sowie für die im Internet publizierten Werk-einführungen Schüler herangezogen wurden, kann nur begrüßt werden. Wunderbar warm und innig erklingt die Buxtehude-Kantate zu Beginn, doch wird dieses Niveau bei den Bach-Kantaten nicht gehalten. Abgesehen davon, dass Pascal Bertin in BWV 81/6 „der Wallen“ statt „der Wellen Sturm“ singt, trüben Nebengeräusche (Track 16) den Genuss. Die Kürzung des Ritornells in BWV 81/2 hingegen lässt sich wenigstens nachvollziehen.

RE



Musik
Klang

★★★
★★★★

Jesu, meine Freude, Kantaten und Motetten von Bach, Buxtehude, Telemann; Gli Angeli Geneve, Stephan MacLeod (2009);
Sony CD 886976274023 (79')

Dramatische Wucht

Nach wie vor erstaunt die Professionalität, mit der John Eliot Gardiner seine im Jahre 2000 erfolgte Bach-Pilgrimage durchgeführt hat. Wenigstens gegen Ende dieses anstrengenden Jahres würde jeder andere gewisse Ermüdungserscheinungen zeigen. Doch selbst die Kantaten der Adventssonntage, am 3. und 10. Dezember 2000 aufgenommen, wirken taufisch und lassen keine durch Routine entstandenen Schlampereien erkennen. Auch wenn die Vokalsolisten im Laufe des Jahres wechselten, kann man diesem Mammut-Unternehmen daher nur allergrößten Respekt zollen.

Die sechs Adventskantaten gehören zu den wichtigsten, die Bach geschrieben hat. Zu allem Überfluss bersten sie geradezu vor interpretatorischen Schwierigkeiten, zumal bei so straffen Tempi, wie sie Gardiner bevorzugt. Doch hat dieser offenkundig viel weniger mit der Müdig-



keit seiner Musiker zu kämpfen als vielmehr mit der Akustik der beiden Aufnahmeorte. Beide Kirchen nämlich weisen einen sehr üppigen Nachhall auf, unter dem insbesondere die Chorsätze leiden. Bei diesen verwischen die Linien, der Bass neigt zum Wummern, und von Durchhörbarkeit kann nur sehr bedingt die Rede sein.

Den Arien und Rezitativen, die an beiden Tagen mit vorzüglichen Solisten besetzt waren, schadet die problematische Akustik weit weniger; hier bleibt nach wie vor der nicht an den Quellen orientierte Einsatz von Orgel beziehungsweise Cembalo zu kritisieren. Einen positiven Effekt verleiht der Nachhall allerdings den dramatischen Sätzen wie etwa dem neunten Satz von BWV 70. Derartige dramatische Wucht geht dann wirklich unter die Haut.

Reinmar Emans

Musik
Klang

★★★★
★★★

Bach, Kantaten BWV 36, 61, 62, 70, 132 u. 147; Johanne Lunn, Brigitte Geller, William Towers, Michael Chance, Jan Kobow, Dietrich Henschel, The Monteverdi Choir, The English Baroque Soloists, John Eliot Gardiner (2000); SDG/Harmonia mundi 2 CD 843183016228 (134')



Herb

Die neueste CD in dem auf 20 Teile angelegten Kantatenprojekt von Sigiswald Kuijken ist keine, die beim ersten Anhören sofort gefallen könnte. Die frühe Weimarer Version von „Nun komm der Heiden Heiland“ ist von herber Strenge. Im Eingangsschor haben die Geigen nichts von spielerischer Eleganz oder gar Virtuosität, das Fagott tönt wie ein Orgelregister, die solistisch besetzten Vokalstimmen singen die Choralzeilen ab wie einen Gesetextext. Das Ganze wirkt archaisch, und so hat man Bach selten gehört.

Die Ursache, darauf weist Kuijken selbst hin, ist die hohe Stimmung der Streicher in Weimar im Orgelton 465 Hz. In Leipzig dagegen war das Instrumentalensemble einen Ton unter der Orgel gestimmt. In der Leipziger Version von „Nun komm der Heiden Heiland“ (BWV 62) hat man dann auch wieder das warme, blühende Klangbild von Kuijkens Petite Bande. Den stärksten Eindruck auf dieser CD macht der Tenor Christoph Genz, wenn er zum Beispiel in „Bewundert, o Menschen“ die Silben knetet und die theologischen Aussagen im eindringlichen Predigtton vorträgt, zugleich aber mit instrumentaler Flexibilität mit dem Ensemble kammermusikalisch korrespondiert.

Kuijken zelebriert ein bildhaftes Musizieren, als sei es seine Aufgabe, den Kirchenraum nicht mit Klang zu füllen, sondern mit Fresken auszumalen. Jedes Sprachdetail wird ausgekostet und beleuchtet, etwa die zurückgenommene Dynamik und fast vorsichtige Musizierweise in „Auch mit gedämpften, schwachen Stimmen“ in BWV 36 oder der demonstrativ plakative Vortrag in „Streite, siege starker Held“. Das Hauptcharakteristikum bei Kuijken ist die solistische Besetzung aller Stimmen im Orchester und Chor. Man muss sich auf den zunächst spröden Klang einlassen, um Zug um Zug die zeichnerischen Details zu entdecken.

Richard Lorber

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Bach, Kantaten; La Petite Bande, Sigiswald Kuijken (2008); Accent/Note 1 CD 4015023253094 (77')



TIPP

Perfekte Balance

Hört man dieses CD, so mag man völlig vergessen, welch hitziger Streit in den vergangenen drei Jahrzehnten über die Frage tobte, ob Bach seine geistlichen Werke mit einem, zwei oder noch mehr Sängern pro Stimme aufgeführt hat. Die solistische Vokalbesetzung, für die Philippe Pierlot sich entschieden hat, wirkt hier rundum und restlos überzeugend, bringt sie doch die Virtuosität der Koloraturen und minutiösen Verzierungen, die sich in Bachs Noten finden, erst vollends zu Geltung. Es ist wohl wahr.

Frühere Aufnahmen in solistischer Besetzung hatten bisweilen etwas Kopflastiges, Belehrendes, waren zudem technisch oder musikalisch nicht immer ausgewogen. Von all dem ist hier nichts mehr zu spüren: Es geht Pierlot offensichtlich nicht darum, irgendetwas zu beweisen, sondern um eine intellektuell wie emotional gleichermaßen ergiebige Darbietung der Musik, wofür die solistische Besetzung einfach das beste Mittel ist. Die fünf (Magnificat) beziehungsweise vier (Messe) Sänger bilden ein sehr homogenes und ebenso transparentes wie geschlossenes Ensemble, das mit dem Orchester oder einzelnen Instrumenten auf gleicher Augenhöhe interagiert und eine perfekte Balance bildet. Hinzu kommt die bemerkenswerte Fähigkeit des Ricercar Consort, in schnellen Sätzen die innere Ruhe, in langsamen den vorwärtstreibenden Impuls zu bewahren und rhetorisch pointiert zu artikulieren, ohne den Melodiefluss zu unterbrechen.

Einziges Manko: Die italienische Aussprache des Lateinischen verleiht beiden Werken unangemessen mediterrane Züge; welcher Praxis Bachs Schüler gefolgt sind, lässt sich klar aus den von ihnen gebrauchten Schulgrammatiken ablesen.

Matthias Hengelbrock

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bach, Magnificat D-Dur, Messe g-Moll; Maria Keohane, Anna Zander, Carlos Mena, Hans-Jörg Mammel, Stephan MacLeod, Ricercar Consort, Philippe Pierlot (2009); Mirare/HM CD 3760127221029 (65')



Authentisch

Als im Jahre 2005 die erste Folge mit Barockmusik aus Bolivien erschien, war die Begeisterung für dieses erstaunliche Kulturprojekt so groß, dass die Fortsetzung sehnlichst erbeten wurde. Nun endlich beweist die dritte Folge nicht nur, dass es wirklich weitergeht, sondern auch, dass noch mannigfache musikalische Schätze aus dem Urwald zu bergen sind.

Wieder einmal hat der Missionar und Musikwissenschaftler Piotr Nawrot die Musikalien gesichtet und transkribiert. In bewährter Weise hat dann Ashley Solomon mit seinem englischen Ensemble Florilegium und einem Chor, der ausschließlich aus bolivianischen Sängern besteht, die Stücke erarbeitet. Wie bei den Folgen zuvor entsteht ein nicht unbeachtlicher Charme aus dem Spannungsverhältnis von professionellem Instrumentalensemble und einheimischem Chor, der mit seinem Enthusiasmus für eine wunderbare Unmittelbarkeit sorgt. Das dürfte mit einer der Gründe sein, warum manche Vokalsolisten unmittelbarer ins Herz treffen, als es die meisten durchtrainierten Stimmen vermögen. Als Interpreten der Villancicos punkten sie mit ihrem natürlichen Rhythmusgefühl, in der Missa hingegen mit einer vielleicht naiv wirkenden religiösen Inbrunst. Das alles hinterlässt den Eindruck von Authentizität, obwohl die Aufnahme in den Niederlanden stattgefunden hat.

Noch authentischer freilich ist die Orgel, die als einziges Instrument der Region noch aus dem 18. Jahrhundert stammt und im Jahre 2000 restauriert wurde. James Johnstone interpretiert auf diesem klanglich sehr unpräzisen Instrument einige kleine Orgelstücke.

Reinmar Emans

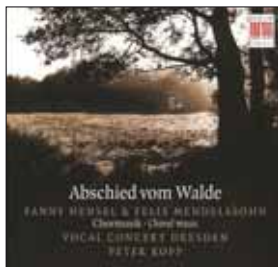
Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Bolivian Baroque Vol. 3: Werke von de Chavarría, Torrejón y Velasco, de Anaujo, Casseda, Durrón, Zipoli und diversen Anonymi; James Johnstone, Florilegium, Arakaendar Bolivia Choir, Ashley Solomon (2008); Channel/HM SACD 723385280095 (60')

Zurück zur Natur

Bloß, weil das Mendelssohn-Jubiläum vorbei ist, muss man ja nicht aufhören, den Komponisten zu würdigen. Dass Berlin Classics gleich zu Anfang des Jahres 2010 eine CD mit Chorwerken von Felix und seiner Schwester Fanny veröffentlicht hat, ist ein gutes Zeichen – zumal, weil die Aufnahme dazu beiträgt, einen bestimmten Repertoirebereich weiter zu rehabilitieren: Unter dem Motto „Abschied vom Walde“ vereint sie 25 Stücke, die die frischluftfreundige Naturliebe der Romantik zeittypisch abbilden. Diese Musik wurde lange durch eine übersentimentale Aufführungstradition diskreditiert – doch in so feinen, entschlackten Darbietungen wie vom Vocal Concert Dresden kommt der liedhafte Gestus der Werke endlich wieder in seiner unschuldigen Reinheit zum Vorschein.

Der Kammerchor unter Leitung von Peter Kopp singt akkurat, sauber und homogen und phrasiert den Text ganz natürlich. Dabei sind die verschiedenen Stimmungen – von virtuosen Zungenbrechern wie dem ziemlich flott genommenen „Jagdlid“ bis zum sanft erblühenden



„Ruhetal“ – sehr schön eingefangen. Zu den Höhepunkten gehören Fannys wunderbar schlichte „Lockung“, die „Nachtigall“ ihres Bruders Felix und das angenehm kitschfrei gesungene Titelstück „Abschied vom Walde“.

Mitunter wünschte man sich ein dichter Legato und einen voluminöseren, weniger knabenhaft wirkenden Klang – da verfügt das semiprofessionelle Dresdner Ensemble dann doch nicht ganz über die Bandbreite des RIAS-Kammerchores, der die Werke von Felix ein Jahr früher unter Hans-Christoph Rade mann eingespielt hat. Gleichwohl eine sehr schöne Produktion, die durch Briefe der Mendelssohn-Geschwister im Booklet abgerundet wird.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Abschied vom Walde, Weltliche Chorwerke von Fanny und Felix Mendelssohn; Vocal Concert Dresden, Peter Kopp (2009); Berlin/Edel 782124165222 (55')

Weiblicher Glanz

Anders als Verdis Requiem gehört dasjenige Antonín Dvoráks nicht unbedingt zu den Schlagern des Repertoires: Es enthält weniger griffige Melodien und plastisch-drastische Tonmalereien; stattdessen überwiegen lyrisch gefärbte Zwischentöne. Dass es sich bei der Komposition gleichwohl um ein Meisterwerk handelt, ist in der Londoner Live-Einspielung vom Februar 2009 unter Neeme Järvi eindrucklich zu hören.

Mit einem glänzend aufgelegten London Philharmonic Orchestra und dem guten bis sehr guten Chor zelebriert er den warm schimmernden Farb-reichtum der Partitur – und offenbart dabei gleichzeitig ihre dichte (leit-)motivische Vernetzung. Das Solistenquartett präsentiert sich auf nicht ganz einheitlichem Niveau: Tenor Peter Auty etwa zeigt zwar immer wieder großen Gestaltungswillen, klingt aber mitunter eine Spur knödelig. In der acappella-Passage der Solisten im „Pie Jesu“ fällt er mit seinem recht rauen Timbre ge-



gen die geschmeidigen Stimmen der beiden Kolleginnen ab.

Auch sonst setzen die Sopranistin Lisa Milne und Mezzosopranistin Karen Cargill im „Hostias“ mit ihrer Mischung aus anrührender Zartheit und üppiger Klangentfaltung einige Glanzlichter.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Dvorák, Requiem; Solisten, London Philharmonic Orchestra und Choir, Neeme Järvi (2009); LPO/Naxos 2 CD 854990001420 (84')



TIPP

Dramatisch

Mendelssohns „Lobgesang“ ist ein recht problematisches Werk. Entstanden zur Vierhundertjahrfeier der Erfindung der Buchdruckerkunst, wurde es 1840 von 500 Mitwirkenden in der Leipziger Thomaskirche uraufgeführt. Welcher Gattung es angehört, ist schwer zu sagen: An drei voll ausgebaute sinfonische Sätze schließt sich ohne Unterbrechung eine ausgedehnte geistliche Kantate an. Mit guten Gründen lässt sich der „Lobgesang“ sowohl Mendelssohns sinfonischem als auch seinem geistlichen Œuvre zurechnen. Er selbst nannte das Ganze salomonisch eine „Symphonie-Kantate“.

Bei diesem Stück, das auch als Mendelssohns 2. Sinfonie gezählt wird, hat mittlerweile ein kritisches Hinterfragen von überkommenen Aufführungstraditionen eingesetzt. Dabei ist eine Neubewertung herausgekommen, die sich vor allem in der Abkehr von großen Besetzungen und allzu auffälliger Erbaulichkeit äußert. In diesem Sinn ist das Stück in letzter Zeit mehrfach eingespielt worden.

Auch Thomas Fey verordnet dem „Lobgesang“ die offenbar im Trend liegende Schlankheitskur. Mit seinen nicht übermäßig stark besetzten Ensembles gelingt ihm eine nervös-angespannte Wiedergabe, die aber in echt Fey'scher Manier ihre klanglichen Härten und Dürren hat. Immerhin rechtfertigt sich das fast schon hektische Tempo, das er geht, durch einen Gewinn an dramatischer Intensität. Die bekommt besonders den unüberhörbaren Längen des Kantatenteils recht gut. Die Erbaulichkeit, die die 500 Mitwirkenden der Uraufführung zu Wege gebracht haben dürften, bleibt da freilich auf der Strecke. Einen interessanten Ruhepunkt setzt Fey beim sehr breit genommenen Choral „Nun danket alle Gott“.

Andreas Friesenhagen

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Mendelssohn, Sinfonie Nr. 2 „Lobgesang“; Solisten, Deutscher Kammerchor, Heidelberger Sinfoniker, Thomas Fey (2009); Hänssler/Naxos CD 4010276023005 (63')

Melancholisch durchweht

Eine Schumann-CD Christian Gerhahers war mit „Melancholie“ übertitelt, wohl keine Entscheidung des Sängers. Für seine Kollektion von Mahler-Liedern, einmal mehr begleitet von Gerold Huber, darf dieses Wort aber als wirklich treffend gelten. Eine Papageno-Seite kehrt der Sänger auch im Opernbe- reich nur selten hervor.

Das Mahler-Programm scheint wie von einem leichten Tristesse-Schleier überzogen, obwohl sich Gerhaher mit „Rheinlegendchen“, „Ablösung im Sommer“ und „Wer hat dies Liedlein erdacht?“ durchaus Momente des Heiteren gestattet und dieser Stimmung auch voll gerecht wird.

Christian Gerhaher ist der Prototyp eines denkenden Sängers. Kein Wunder, dass der Booklet-Text aus seiner Feder stammt. Gerhaher analysiert Entwicklungen vom frühen zum späten Schaffen Mahlers, wobei er ausdrücklich für die originalen Klavierversionen der Lieder plädiert, in denen er nicht nur Particells sieht, „deren Bestimmung in ihrer Orchestrierung liegt“. Die kammermusikalischen Fassungen erlauben seiner Meinung nach stärkere vokale Farbdifferenzierung, einen sensiblen Begleiter vorausgesetzt. Als solcher er-



weist sich Gerold Huber in besonders hohem Maße. Seine pianistische Feinfühligkeit ersetzt Orchesterfarben mitunter ohne Rest. Für Gerhahers Überzeugung steht unter anderem „Wo die schönen Trompeten blasen“ ein.

Wo eine Lucia Popp oder Jessye Norman vorrangig melodisch strömend agieren, akzentuiert Gerhaher entschieden, freilich nicht übertrieben. Auch „Phantasie“ oder „Das irdische Leben“ wirken in besonderer Weise durch dramatisch gesteigerte, emotional aufgefächerte Erzählkunst. Meisterlich die Gestaltung der Gesellen-Lieder, reich der Stimmungsaufbau der Rückert-Vertonungen.

Christoph Zimmermann

Musik ★★★★★
Klang ★★★

Mahler, Lieder; Christian Gerhaher, Gerold Huber (2009); RCA/Sony CD 886975677320 (76')

Eindrucksvoll

Wie befruchtend es sein kann, wenn Musiker, die vornehmlich als Dirigent aktiv sind, sich als Liedpianist betätigen, zeigt bereits ein Blick in die Vergangenheit; Bruno Walter oder James Levine seien als Beispiele genannt. Nun hat Ingo Metzmacher – von Haus aus Pianist – mit Matthias Goerne ein Programm veröffentlicht, das den vierten Teil von Goernes großem Schubert-Projekt bildet. Im Mittelpunkt des ersten Teils stehen Lieder, die sich thematisch mit der Antike auseinandersetzen, ausgehend von der Schiller-Vertonung „Die Götter Griechenlands“, im zweiten Teil folgt ein Block zum Thema Wanderschaft.

Ingo Metzmacher ist für Goerne ein kongenialer Partner, der jede dynamische Regung, jede artikulatorische Finesse mühelos mitprägt. So gerät die mehrmals gestellte Frage „Wer ruft?“ im „Fragment aus dem Aischylos“ zu einer bedrohlichen



Gesamtszenarie, die abschließende Ruhe-Sequenz am Liedende zu einem fast unheimlichen Kontrast. Metzmacher versteht es, einzelne Töne wunderbar leuchten zu lassen und ganze Phrasen, etwa in „Der Hirt“, wie ein Sänger abzurunden. Matthias Goernes Legato-Kunst ist vom Feinsten, ebenso überzeugend seine Fähigkeit, die Schwere seiner Stimme in einem Lied wie „Meeresstille“ gänzlich ins

Leise oder sehr Leise zurückzunehmen.

Selbst die mit knapp acht Minuten Dauer längeren Lieder wie „Heimweh“ oder „Abschied“ weiß Goerne mit seiner gestalterischen Kompetenz so aufzubauen, dass man gebannt und voller Spannung dem Fortgang der Musik folgt. Wer den Entstehungsprozess dieser auch klanglich sehr erfreulichen Aufnahme verfolgen möchte, dem bietet sich auf der beigefügten gut 17-minütigen DVD die entsprechende Gelegenheit.

Christoph Vratz

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Heliopolis (Lied-Edition Vol. 4); Matthias Goerne, Ingo Metzmacher (2008-09); Harmonia mundi CD 794881924929 (72')



Schwach

Dass man Haydns inspirierte Bearbeitungen schottischer und walisischer Lieder auf dieser CD am liebsten überspringen möchte, liegt am schwachbrüstigen Tenor Maximilian Kiener. Er hat nicht nur Mühe, sich gegen seine Begleiter durchzusetzen, seine Stimme passt auch nicht zum Ambitus der Lieder. Hin und wieder ändert er die Gesangsmelodie willkürlich ab, was allerdings zu den eigenwilligen Wiederholungen von Liedabschnitten passt. Beethovens letzte Violinsonate wird von Eva Steinschaden und Alexander Vavtar unvirtuos und mit gebremsten Gefühlen serviert. Überflüssig. *afri*

Musik ★
Klang ★★★

Haydn, Volksliedbearbeitungen; **Beethoven**, Violinsonate op. 96; Maximilian Kiener, Eva Steinschaden, Alexander Vavtar, Detlef Mielke (2009); Extraplatte/SM CD 9005346185924 (58')



Venedig im Norden

Auf der Bühne wie im Studio hat die Bearbeitung von Erich Wolfgang Korngold (1923) das Original von 1883 weitgehend verdrängt, auf das die vorliegende Einspielung zurückgreift. Der Mitschnitt einer konzertanten Aufführung des Opernkollegs der Stockholmer Universität ist deshalb willkommen. Allerdings muss man starke Einschränkungen machen. Die Dialoge fehlen nämlich, und der gesungene Text ist nur teilweise zu verstehen. Um die jungen Sänger möglichst vielseitig zu präsentieren, wurden einige Rollen mehrfach besetzt, so hört man im Verlaufe der Operette gleich drei Anninas. Das alles trägt nicht gerade zur Orientierung des Hörers bei, zumal das Libretto weder im Beiheft abgedruckt ist noch – wie sonst bei Naxos üblich – im Internet abgerufen werden kann.

Da die Aufführung einige Jahre zurückliegt, interessiert natürlich, welche der damaligen Absolventen sich unterdessen einen Namen gemacht haben. Der Sänger des Herzogs (Daniel Buckard) etwa ist unterdessen in einem anderen Beruf, als Filmmacher, tätig, die Damen haben teilweise ansehnliche nationale Karrieren eingeschlagen. Die Tenöre klingen durchweg gefällig, aber etwas schmalpurig, von den Sopranistinnen fallen Merete L. Meyer (Annina I) durch hohe Stimmqualität und Anna Maria Krawe (Annina II) durch gestalterischen Witz positiv auf.

Dass die Aufnahme trotz der genannten Defizite leidlichen Spaß bereitet, ist vor allem dem Orchester und dem Dirigenten Mika Eichenholz zu danken, der ein Gespür für das Idiom der Musik beweist. Als Bonus enthält die Kassette sechs Orchesterstücke, die auf Material der Operette zurückgreifen, darunter den berühmten „Lagunen-Walzer“.

Ekkehard Pluta

Musik ★★ ★
Klang ★★ ★

Strauss, Eine Nacht in Venedig; Daniel Buckard, Pierre Gylbert, Johan Christensson u. a., Stockholm Strauss Orchestra, Mika Eichenholz (2002/2008); Naxos 2 CD 730099026871 (119')

Feuerwerk

Antonio Vivaldi komponierte die virtuoseste Instrumentalmusik seiner Epoche, doch hing er sein Herz an die Oper. Er war wandelbar wie ein Chamäleon, machte in seinen Opern den Stilwandel von zynischen Sittenbildern à la Monteverdi zu frühauflärerischen Moral- und Benimmschulen Metastasios mit, huldigte selbst dabei freilich häufig einer Umkehrung der Werte, fand das Böse im Guten, das Verderbte im Schönen.

Vivaldi war ein moralischer Brandstifter – und der wohl unverschämteste musikalische Pyrotechniker des Barock. Weswegen Vivica Genaux ihr Vivaldi-Album denn auch mit dem Titel „Pyrotechnics“ versieht. Kaum eine serviert die Läufe, Arpeggien und Sprünge mit solcher Virtuosität wie sie, außer vielleicht Cecilia Bartoli, mit der die Genaux auch die gelegentliche Sportivität teilt – das Gefühl, hier eile jemand in Turnschuhen die Skalen rauf und runter. Befeuert von Fabio Biondi und dem Ensemble Europa Galante, stellt die Mezzosopranistin in diesem Album Vivaldi-Arien, die in den letzten Jahren wieder breiterer Aufmerksamkeit zugeführt wurden, neben erstmals auf CD veröffentlichte Trouvaillen.

Dass sie gesangstechnisch den Ton im Gaumen zu halten sucht, dass sie nicht sul fiato, auf dem Atem, sondern mit Luft zu singen scheint, dass ihr androgynes Timbre auch wohl Geschmackssache bleibt, fällt demgegenüber nicht ins Gewicht.

Gerhard Persché

Musik ★★ ★★
Klang ★★ ★★

Pyrotechnics. Vivaldi Opera Arias; Vivica Genaux; Europa Galante, Fabio Biondi (2008); Virgin/EMI CD 5099969457302 (76')



Cleverer Verwerter

Wie ein Frettchen die geklauten Eier habe Mozart in „Mitridate, re di Ponto“ die Gegebenheiten der Opera seria ausgeschlürft. Ein schlagendes Bild, das mir aus einer Rezension in Erinnerung blieb – denn in der Tat hat sich der Komponist, als er die Oper 1770 für das Mailänder Teatro Regio Ducal schrieb, dabei weniger als Originalgenie denn als cleverer Verwerter gezeigt und sich aus dem Angebot des damals Verfügbaren reich bedient.

Die Da-capo-Arien, vom damals 14-Jährigen innerhalb kürzester Zeit notiert, reihen sich wie Perlen einer Kette aneinander, gediegen und konventionell konfektioniert. Natürlich entdeckt man bereits Spuren von Späterem, weitaus Gewichtigerem – bis hin zu den Da-Ponte-Opern oder gar zum „Titus.“ Den frappanten Schwung dieser mit virtuos-kabinetstückchen gefütterten Partitur nimmt Adam Fischer mit der Danish Radio Sinfonietta in dieser Aufnahme (in der Bearbeitung der Rezitative von Richard Lewis) aus den Jahren 2002 bis 2003 ohne Weiteres mit; mit deutlichen Konturen und Tiefenzuspitzungen. Der Dirigent, der nach eigenem Bekunden den wirklichen Zugang zur Mu-



sik der Wiener Klassik durch die Zusammenarbeit mit Harnoncourt fand, sucht sich wie dieser gegen das „Mozart-Glück“ zu wehren: interpretatorische Wellness.

Freilich wühlt er mit den auf modernen Instrumenten spielenden Dänen weniger heftig im Gedärm des Sprachkörpers der Musik als sein Vorbild, doch schält er Agogik, Motorik und Rhetorik der Mozart'schen Klangrede durchaus überzeugend heraus. Ihm zur Seite eine solide Sängerriege, aus der Henriette Bonde-Hansens Aspasia ragt.

Gerhard Persché

Musik ★★ ★★
Klang ★★ ★★

Mozart, Mitridate, re di Ponto; Mathias Zachariassen, Henriette Bonde-Hansen, Maria Fontosh u. a., Vocal Group Ars Nova, Danish Radio Sinfonietta, Adam Fischer (2002-2003); Dacapo/Naxos 3 CD 747313158065 (168')